Ökosozialismus: Programm und Strategie eines befreienden Gesellschaftsprojektes

Inhalt

Die unumkehrbare stumme Katastrophe 1
Eine Verschlechterung sämtlicher ökologischer Parameter 3
Eine doppelte Einbahnstrasse des Kapitalismus 4
Ökologoischer Kampf, Klassenkampf 6
Erklären, blockieren, gemeinsam vorgehen 7
Ein Gesellschaftsprojekt: Das ökosozialistische Aggiornamento 7
Programm: Eine unumgängliche Radikalität 8
Strategie: Zusammenführen der Kämpfe aller Ausgebeuteten und Unterdrückten 9

Daniel Tanuro.* Im April 2014 sind zwei verschiedene Forscherteams von auf die Antarktis spezialisierten amerikanischen Glaziologen – mit unterschiedlichen, auf Beobachtungen fussenden Methoden – zum selben Schluss gelangt: aufgrund der Erderwärmung ist ein Teil der globalen Eisdecke weggeschmolzen und dieser Prozess ist irreversibel.

Obwohl die Wissenschaftler sich weigern, für ihre Voraussagen von einer hundertprozentigen Sicherheit auszugehen, so sind sie doch kategorisch: «Der Punkt der Unumkehrbarkeit ist überschritten», erklärten sie an einer gemeinsamen Pressekonferenz. Nichts kann, so erklären sie, den Anstieg des Spiegels der Weltmeere um 1.2 Meter über die kommenden drei bis vier Jahrhunderte verhindern. Sie schätzen, dass mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit das Phänomen zu einer beschleunigten Destabilisierung der angrenzenden Gebiete führt, was schlussendlich zu einem zusätzlichen Anstieg des Meeresspiegels um mehr als drei Meter führen könnte.[1]

Die unumkehrbare stumme Katastrophe

Die sozialen Folgen eines derart starken Anstiegs der Weltmeere können niemandem entgehen. Es genügt festzustellen, dass zehn Millionen Ägypterinnen und Ägypter tiefer als einen Meter über Meer leben, fünfzehn Millionen Bengalinnen und Bengalen, dreissig Millionen Chinesinnen und Chinesen, Inderinnen und Inder, einige Millionen Vietnamesinnen und Vietnamesen…. Ohne die grossen Städte in den Küstenregionen dazuzuzählen wie London, New York, San Francisco ….

Sicherlich kann man einen Meter hohe Dämme bauen – sofern man über die nötigen finanziellen und technischen Mittel dazu verfügt. Aber zehn Meter hohe Dämme kann man nicht bauen. Und selbst wenn dies möglich wäre, würden nur wenige Leute hinter diesen leben wollen.

Um das ganze Ausmass der Bedrohung ermessen zu können, muss man wissen, dass das Wegschmelzen der polaren Eisdecke nur eine der vier Ursachen des Anstieges des Spiegels der Weltmeere darstellt. Die drei anderen sind: Die thermische Ausdehnung der Wassermassen, das Schmelzen der Gletscher in den Bergen und das Wegschmelzen der Eiskappe auf Grönland. Wenn die gesamte Eismasse der Erde schmelzen würde, würde dies zu einem Anstieg um mehr als neunzig Meter des Meeresspiegels führen. Anders Levermann hat versucht, die Voraussagen über den Anstieg des Meeresspiegels aufgrund des Zusammenwirkens aller vier Ursachen vorauszuberechnen. Seine Schlussfolgerung ist beunruhigend: Jedem Grad Celsius durchschnittlichem Temperaturanstieg über die gesamte Erdoberfläche gegenüber dem Ende des 18. Jahrhundert würde im Gleichgewichtszustand ein Anstieg um 1.3 Meter entsprechen.[2] Der Temperaturunterschied zu dieser

[1] Scientists Warn of Rising Oceans From Polar Melt, unter www.nytimes.com vom 12. Mai 2014

[2] The inevitability of sea level rise, unter realclimate.org vom 15. August 2013

Referenzperiode beträgt gegenwärtig 0.8 °C. Falls Levermann recht hat, ist ein Anstieg im Gleichgewichtszustand um 1.84 Meter in Zukunft unvermeidbar.

Fatih Birol, « Chef-Ökonom » bei der internationalen Energieagentur, ist weder ein Bolschewist noch ein Ökosozialist. Er hat kürzlich eingestanden, dass die gegenwärtige Tendenz bezüglich der Emmision von Treibhausgasen zu einem Temperaturanstieg von 6 °C bis zum Ende des Jahrhunderts und nachher bis zu 11 °C führen wird.[3]

Gemäss der Schlussfolgerungen von Levermann wären wir also drauf und dran, die Voraussetzungen für einen Anstieg des Meeresspiegels um 13.8 oder mehr Meter zu schaffen. Dies ist einer der Gründe, weshalb keine Anpassung an eine Klimaerwärmung dieses Ausmasses im Gleichgewichtszustand in einer Welt mit neun Milliarden Bewohnerinnen und Bewohnern möglich ist.[4]

In diesen Voraussagen bedeutet der Begriff «im Gleichgewichtszustand» der Moment, wo ein neuer Punkt des Gleichgewichts zwischen der durchschnittlichen Oberflächentemperatur und der aktuellen Eismenge auf der Erde erreicht ist. Konkret würde die Wiederherstellung dieses energetischen Gleichgewichtes des Systems Erde tausend bis zweitausend Jahre benötigen.

Tausend bis zweitausend Jahre sind eine lange Zeit. Der wichtige Punkt aber ist, dass, wenn der Prozess einmal in Gang geraten ist, er nicht mehr aufgehalten werden kann: Eine Konzentration X des Treibhausgases in der Atmosphäre führt unweigerlich zu einer Temperaturerhöhung Y, welche notwendigerweise eine Ausdehnung Z der Wassermassen und eine Schmelzung einer Menge Z des Eises und damit ein entsprechendes Ansteigen der Meere zur Folge hat.

Der einzige Weg, um diese Verkettung von Ursachen und Wirkung aufzuhalten, wäre, den Planeten in einen Gefrierschrank zu stecken. Es gibt eine Art natürlichen Gefrierschrankes: Das sind die Eiszeiten. Aber die Eiszeiten können nicht per Knopfdruck ausgelöst werden. Die Astrophysiker vermuten, dass die nächste Eiszeit frühestens in 30‘000 Jahren eintreten wird.

Bis jetzt bin ich nur auf die Auswirkung der Erderwärmung auf die Höhe des Meeresspiegels zu sprechen gekommen. Dies allein vermittelt ein eindrückliches Bild der ungeheuren Gefahr – unumkehrbar im Rahmen der menschlichen Zeitmassstäbe - , die sich stumm über unseren Köpfen zusammenbraut. Aber dies ist, wie ihr wisst, nur eine der Folgen der Klimaveränderungen. Ich beschränke mich hier auf die Aufzählung einiger davon, die kurzfristig bedrohlicher sind als der Anstieg des Meeresspiegels, und von denen einige bereits jetzt sichtbar sind:

- Das Sinken der landwirtschaftlichen Produktivität. Man schätzt, dass bis zu einem Temperaturanstieg von 3 °C gegenüber dem 18. Jahrhundert die Produktivität ansteigen wird. Ab jetzt jedoch sinkt sie in einigen tropischen Gegenden, insbesondere in den subhaharischen Gebieten Afrikas;
- Extreme Wetterereignisse. Wäret ihr zwei Wochen früher hier gewesen, so wäret ihr mitten in die Sommerhitze gekommen mit Temperaturen über 35 °C während mehr als einer Woche. Dies war in dieser Gegend früher eine grosse Ausnahme, wird aber in Zukunft viel häufiger auftreten;
- Die Folgen für die Gesundheit. Wenn das Wetter schön wird, und ihr euch unter die Büsche legt, habt acht auf die Zecken. Diese Milben sind Träger des Borreliose-Erregers und sind viel häufiger als früher, da die Winter immer milder werden. In den Subtropen ist die Ausdehnung der Malariagebiete bereits ein ernstes Gesundheitsproblem.

---

[3] World on track for nearly 11-degree temperature rise, energy expert says, unter www.washintonpost.com vom 28. November 2011

[4] Corinne Le Quere, Tyndall Centre for Climate Change Research, University of East Anglia « The scientific case for radical emissions reductions ». http://tyndall.ac.uk/communication/news-archive/2013/radical-emissions-reduction-conference-videos-now-online

Eine Verschlechterung sämtlicher ökologischer Parameter

Gleichzeitig ist der Klimawandel nur eine unter vielen Manifestationen der beschleunigten Schädigung der Umwelt. Man spricht diesbezüglich von der «ökologischen Krise». Ich werde weiter unten erklären, weshalb ich diesen Ausdruck als unzweckmässig erachte. Beschränken wir uns für den Augenblick darauf festzuhalten, dass der Begriff der «ökologischen Krise» zahlreiche Fazetten umfasst. Die wichtigsten sind folgende:

- Die Übersäuerung der Weltmeere. Diese stellt eine ernsthafte Bedrohung für zahlreiche Meeresorganismen dar, deren äusseres Skelett aus Kalziumkarbonat dem überhöhten Säuregrad nicht standhält;
- Der Rückgang der Biodiversität. Wir erleben derzeit das, was in der Biologie als «sechste Welle der Auslöschung» des Lebens bezeichnet wird. Sie verläuft schneller als die vorhergehende, in der vor sechzig Millionen Jahren die Dinosaurier ausgelöscht wurden.
- Die Störung des Zyklus von Stickstoff und von Phosphor. Sie könnte eine kaum bekannte Erscheinung des Schnelltodes der Ozeane auslösen, der sich wahrscheinlich bereits auf natürliche Weise in der Erdgeschichte einmal abgespielt hat;
- Die Zerstörung der stratosphärischen Ozonschicht, die uns vor der ultravioletten Strahlung schützt. Dies ist das einzige wichtige Umweltthema, auf dem Fortschritte gemacht werden konnten - ich komme weiter unten darauf zurück;
- Die Schädigung und die Überausbeutung der Wasserreserven. Gegenwärtig gelangen 25 % der Wasserläufe wegen zu grosser Wasserentnahmen, insbesondere für die Bewässerungslandwirtschaft, nicht mehr bis zum Meer;
- Die chemische Vergiftung der Biosphäre. Innerhalb eines Jahrhunderts hat die Chemieindustrie hundert Tausend Moleküle geschaffen, die in der Natur nicht vorkommen; darunter gibt es eine gewisse Anzahl - vor allem toxische Verbindungen - , die durch keine natürlichen Wirkstoffe abgebaut werden können;
- Die Zerstörung der Böden und der Verlust von Ackerland.

Alle diese Phänomene sind voneinander abhängig und der Klimawandel nimmt dabei eine zentrale Positon ein. Die Übersäuerung der Meere beispielsweise resultiert aus den wachsenden atmosphärischen Ansammlungen von Kohlendioxyd, das gleichzeitig das wichtigste Treibhausgas ist. Der Rückgang der Biodiversität ist gleichzeitig zum Teil der Klimaerwärmung geschuldet: Diese verläuft so schnell, dass es einigen Arten nicht gelingt, sich durch Migration zu retten.

Vor allem haben diese Erscheinungen eines gemeinsam: Ihre grafische Darstellung bringt ähnliche exponentielle Kurven zum Vorschein, die in allen Fällen einen deutlichen Anstieg seit dem Goldenen Zeitalter der Nachkriegszeit aufweist:

- Die Kurve der atmosphärischen Anreicherung von Treibhausgasen verläuft in Funktion der Zeit exponentiell;
- Die Kurve der Arten, die in Funktion der Zeit vrschwinden, verläuft exponentiell;
- Die Zunahme der Übersäuerung der Ozeane ist exponentiell;
- Die Menge der zerstörten Böden nimmt exponentiell zu;
- Die Menge der in die Meere geschütteten Phosphate und Nitrate ebenfalls.

Das gemeinsame Profil all dieser Kurven verweist ganz offensichtlich auf eine gemeinsame Ursache. So stellt sich die Frage: Wo liegt diese Ursache?

Für eine Änderung der Bevölkerungspolitik und gegen Ablenkungsmanöver

Auf diese Frage antwortet eine reaktionäre und menschenverachtende Bewegung, die in den Massenmedien sehr präsent ist und zeigt dabei mit dem Finger auf die menschliche Natur oder die Bevölkerung oder beide zusammen. Die Erde «kranke an der Menschheit», wie James Lovelock als Schlussfolgerung seines Essais über Gaïa schreibt.[5] Als getreue Patriarchen nehmen diese feinen Herren vor allem die Frauen ins Visier.

Auf diese Frage müssen wir sehr bestimmt antworten. Es ist selbstverständlich, dass die Anzahl Menschen auf der Erde ein wichtiger Faktor in der Umweltgleichung darstellt. Es wäre dumm, dies zu verneinen. Wir stehen übrigens für eine Stabilisierung der Bevölkerung – für das, was als ein demografischer Übergang bezeichnet wird. Wir warnen aber vor autoritären, neoliberalen und barbarischen Lösungen, die die demografischen Zwangsvorstellungen in gewissen Hirnen aufkeimen lassen. Beispielsweise der Vorschlag, austauschbare «Fortpflanzungsrechte» einzuführen, ganz nach dem Modell der «Verschmutzungsrechte».

Der demografische Übergang hängt grundsätzlich von zwei Elementen ab: Dem Recht der Frauen, ihre eigene Fruchtbarkeit zu kontrollieren (einschliesslich dem Recht auf kostenfreie und gesundheitlich einwandfreie Abtreibung) und einer sozialen Sicherheit, die diesen Namen auch verdient (insbesondere mit einem Pensionssystem, das älteren Personen erlaubt, ohne die Unterstützung durch zahlreiche Kinder ein anständiges Leben zu führen).

Sofern man die barbarischen Lösungen ausschliesst – und diese müssen offensichtlich ausgeschlossen werden! - , ist der demografische Übergang ein langsamer Prozess, der keine Antwort auf die dringenden Umweltprobleme darstellen kann. Gerade deshalb müssen wir wachsam sein: Sehr häufig versuchen diejenigen, die eine Lösung der ökologischen Krise mit demografischen Antworten suchen, von den wirklichen Ursachen abzulenken. Nun liegen diese aber nicht darin, dass wir zu zahlreich sind, denn:

- Fünfzig Prozent der weltweit produzierten Nahrung endet nicht auf unseren Tellern und auch nicht in unseren Kühlschränken.
- Der Teil der in unseren Tellern oder in unseren Kühlschränken endet, kommt meistens dahin, nachdem er Tausende von meistens unnötigen Kilometern überwunden hat.
- Dieser Teil besteht zunehmend aus Fleisch, vor allem Rindfleisch, während eine zu fleischlastige Ernährung schlecht für die Gesundheit ist.
- Die Unternehmen wenden grosse Vermögen für die Werbung auf, um in uns künstlich entfremdete Konsumbedürfnisse aufleben zu lassen, als elende Kompensation für die Verarmung der menschlichen Beziehungen in dieser Gesellschaft.
- Die Unternehmen rivalisieren mit ihrem Einfallsreichtum, damit die Waren, die sie uns verkaufen sich immer schneller abnutzen und defekt werden und nicht mehr repariert werden können.
- Die Staaten verschwenden einen grossen Reichtum und wertvolle Ressourcen für die Bewaffnung und für Überwachungs- und Sicherheitseinrichtungen.
- Die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgerinnen und –träger weigern sich – obwohl sie vollständig über die Gefahren informiert sind -, ernsthaft einen Übergang in ein System der Energieversorgung zu organisieren, das ausschliesslich auf erneuerbaren Energien beruht. Ein solches würde bei weitem genügen, den Energiebedarf der Menschheit zu decken.

Eine doppelte Einbahnstrasse des Kapitalismus

In Tat und Wahrheit ist der wahre Grund für all diese Phänomene – ihr werdet es bereits verstanden haben – weder die Bevölkerung noch die menschliche Natur, sondern der Kapitalismus und die

[5] James Lovelock, Das Gaia-Prinzip. Die Biographie unseres Planeten. Artemis und Winkler, Zürich/München 1991.

«Natur» dieser gegen die Natur gerichteten Produktionsweise. In Wirklichkeit stellen die Kurven der exponentiellen Schädigung der Umwelt nichts anderes dar als das Grundgesetz des Kapitalismus: «Immer mehr».

Ein Kapitalismus ohne Wachstum ist ein Widerspruch in sich selbst. Die Erklärung ist einfach: In diesem auf der Konkurrenz um den Profit beruhenden System ist jeder Eigentümer von Produktionsmitteln andauernd gezwungen, seine Kosten zu senken, vor allem indem Arbeitskräfte durch Maschinen ersetzt werden, die die Arbeitsproduktivität erhöhen. Dieser Zwang ist absolut und unerbittlich: Wer sich ihm entziehen will, wird unmittelbar zum wirtschaftlichen Tode verurteilt.

Der Kapitalismus ist seinem Wesen nach produktivistisch. Er produziert immerzu mehr Waren; dies führt zu einer immer stärkeren Plünderung der natürlichen Ressourcen, zu einer immer grösseren Ausbeutung der Arbeitskraft (sei dies direkt in der Produktion, sei dies indirekt in den Dienstleistungen und in der Reproduktion der Arbeitskraft) und zu einer immer grösseren Vernichtung von Wissen und Logik, die keinen Platz in seiner gefrässigen «Logik» haben.

In dieser unsinnigen kapitalistischen Logik wird die «ökologische Krise» selbst lediglich als «eine hervorragende Gelegenheit für neue Märkte» wahrgenommen. So spielt die Wirtschaftspresse die Chancen für neue Märkte für erneuerbare Energien hoch, für den Handel mit Verschmutzungsrechten, für (Pseudo-)Bioprodukte, usw. Die Universalität des Problems verschwindet, wie auch der notwendig universale Ansatz für eine Lösung; all dies wird durch den Profithunger der Kapitalisten verschlungen.

Es ist offensichtlich, dass die Pseudo-Lösungen dieses «grünen Kapitalismus» nichts lösen. Ich werde nicht meine Zeit vergeuden, dies zu auszubuchstabieren. Wie Albert Einstein sagte, löst man die Probleme nicht mit den Mitteln, die die Probleme gerade erst hervorrufen. Man löst die «ökologische Krise» nicht durch Marktmechanismen und den Produktivismus, die gerade die Ursache der ökologischen Krise ausmachen.

Zu diesem Thema möchte ich euch erneut auf folgendes aufmerksam machen: Der einzige Aspekt der ökologischen Krise, wo die exponentielle Dynamik der Zerstörung durchbrochen wurde, ist das Verschwinden der Ozonschicht. Der Ausstoss von Gasen, die für das Phänomen verantwortlich sind, hat seit dem Protokoll von Montreal (1987) tatsächlich abgenommen. Das ist gerade mal der einzige Bereich, wo die Regierungen (aus einer Reihe von sehr speziellen Gründen, auf die ich hier nicht eingehen werde) eher zu regulatorischen Massnahmen griffen, anstatt sich auf Marktmechanismen zu verlassen.[6]

Die Lösung springt ins Auge: Nicht die Natur ist in einer Krise, sondern vielmehr die kapitalistische Gesellschaft. Wir sind in ein Stadium getreten, in dem die Absurdität dieser Produktionsweise die Beziehungen zwischen der Menschheit und der Natur, von der sie ein Teil ist, so sehr gestört sind, dass daraus tödliche Bedrohungen für einen grossen Teil der Menschheit hervorgehen. Dies ist der Grund, das ich den Begriff «ökologische Krise» nicht mag.

Der Begriff «Krise» ist zudem nicht korrekt. Eine Krise ist ein Moment des Übergangs zwischen zwei Zuständen eines Systems. Meiner Auffassung nach kann man nicht von «Krise» sprechen, um die Gesamtheit der exponentiellen Phänomene der Schädigung der Umwelt zu beschreiben, die ich erwähnt habe und die sich seit zwei Jahrhunderten verstärken.

Wir haben es nicht mit einer Krise zu tun, sondern mit einer doppelten Sackgasse des Kapitalismus, sowohl auf der Ebene der Umwelt, wie auch auf der sozialen Ebene (kurz zusammengefasst: Dem tendenziellen Fall der Profitrate und der Art, wie der Kapitalismus versucht, diesem entgegenzuwirken).

---

[6] Emissions of ODSs and their substitutes in Scientific Assessment of Ozone Depletion: 2010 unter http://www.esrl.noaa.gov/

Es ist erschreckend, wie der Kapitalismus auf beiden Ebenen – sozial wie auf die Umwelt bezogen – an Grenzen stösst, die er nicht einmal als solche erkennen kann. Dies bestätigt vollumfänglich die Analyse von Marx, der sagte, dass «die einzige Grenze für das Kapital das Kapital selbst» sei und daraus folgerte, dass dieser Moloch, sofern man ihn nicht rechtzeitig auslöscht, «die beiden einzigen Quellen des Reichtums: Die Erde und den Arbeiter» verzehren würde.

Ökologoischer Kampf, Klassenkampf

Diese Herangehensweise erlaubt uns, den Kampf, den wir führen müssen, zu positionieren. Es geht nicht um einen «ökologischen Kampf» - im Sinne einer Art von Luxuskampf für diejenigen, die nicht zu grosse soziale Probleme haben. Es geht um einen sozialen Kampf um die Rettung der Lebensgrundlagen auf diesem Planeten, insbesondere um die Arbeitswelt, die Frauen, die Jungen, die Bauern, die indigenen Völker – kurz, um die Ausgebeuteten und die Unterdrückten, die der Kapitalismus massenhaft zu opfern droht.

Der Kampf, den wir für die Umwelt führen müssen, ist ein Klassenkampf, ein antikapitalistischer Kampf, der sozusagen alle anderen Kämpfe miteinbezieht und der das Potenzial hat, sie alle zu vereinen. Ein Kampf, dessen Ausgang über die Wahl zwischen einer Menschheit, die diesen Namen verdient oder einem barbarischen Chaos der Umwelt- und sozialen Zerstörung entscheidet.

Dieser Kampf ist sowohl poetisch – er ist voller Emotionen und Leidenschaften, denn es geht um die Rettung des Zaubers dieser Welt, der aus uns vollwertige Menschen macht – wie auch äusserst rational. Aber machen wir uns keine Illusionen: Er wir weder durch die Poesie, noch durch die Rationalität gewonnen werden, wie ausgeprägt auch die Schönheit der Ersten und die Strenge der Zweiten sein mögen.

Angesichts der Aktualität der vergangenen Wochen möchte ich diese Behauptung mittels einer griechischen Parabel illustrieren: Was gibt es an Gemeinsamkeit zwischen Yanis Varoufakis und den grossen Umweltverbänden? Die Illusion zu glauben, dass die menschlichen Dramen und die vernünftigen Argumente, gestützt durch Nobel-Preise, den Gegner davon überzeugen könnten, dass seine Politik widersinnig sei, selbst aus der Sicht seiner eigenen, kapitalistischen Interessen.

Dieser Glaube ist in der Tat trügerisch. Es geht nicht in erster Linie um Dummheit oder einen Mangel an Informationen der Entscheidungsträgerinnen und –träger, sondern um materielle Interessen. Um das Klima zu retten müssten 1°) die Erdöl-, Erdgas- und Kohlenfirmen darauf verzichten, die vier Fünftel der Reserven an fossilen Brennstoffen abzubauen, die in ihrem Besitz sind, und die ihren Börsenwert bestimmen; 2°) der grösste Teil des globalen Energiesystems – dessen Wert ungefähr ein Fünftel des globalen BIP ausmacht – vor deren Amortisierung vernichtet werden. In beiden Fällen würde diese Zerstörung von Kapital eine schwere Finanzkrise nach sich ziehen.

Man kann noch einen anderen Vergleich à la grecque ziehen: Was gibt es für Gemeinsamkeiten zwischen Schäuble, Lagarde und den Klimaskeptikern? Eine eiserne Entschlossenheit, ihr System zu schützen, so wie es die Kapitalistenklasse, von der sie ein Teil sind, und die die wesentlichen Elemente ihrer Macht seit zwei Jahrhunderten auf die Ausbeutung der fossilen Energien gegründet hat.

Die Schäubles und die Lagardes aller Länder sind bereit, für die Aufrechterhaltung dieses Systems ungeheure Zerstörungen, die Opferung von Hunderten von Millionen Menschen in Kauf zu nehmen, ja selbst die Welt in ein unüberschaubares Chaos zu treiben, mit Mitteln, die mit der sogenannten «Zivilisation» überhaupt nichts mehr zu tun haben.

Wenn dann die Schandtat vollbracht ist, würden die Schäubles und die Lagardes Krokodilstränen über die Opfer vergiessen und von einer «Naturkatastrophe» sprechen. Denn diese Leute – wie ihr sehen könnt – denken, dass die Marktgesetze Naturgesetze sind, ebenso unantastbar – wenn nicht noch mehr – wie die Gesetze der Physik.

Der bürgerliche Ökonom Schumpeter sagte, dass der Kapitalismus aus seinen periodischen Krisen durch «schöpferische Zerstörung» heraustreten würde. Was Ernest Mandel den «Spätkapitalismus» nannte, kann aus seiner doppelten sozialen und ökologischen Sackgasse nur durch die «zerstörerische Zerstörung» heraustreten.

Es geht also um einen Kampf und nicht um eine akademische Debatte, und das griechische Beispiel zeigt uns im Kleinen, wie dieser Kampf gnadenlos sein wird.

Erklären, blockieren, gemeinsam vorgehen

«Was tun?», wie der andere sagte….. Was tun, um die Klimakatastrophe so gut wie möglich zu beschränken?

Als Erstes müssen wir überall und jederzeit den Ernst der Lage und deren Ursache erklären, gerade in den volksnahen Organisationen, der Gewerkschaftsbewegung, den Frauenorganisationen und den Jugendbewegungen. Es braucht eine andauernde Bildungsarbeit, an der wir uns beteiligen müssen. Reden ist bereits handeln; dadurch werden die Keime für die grosse und unverzichtbare Wut gesät.

Zweitens müssen wir überall gegen grosse Investitionsprojekte im Dienste der fossilen Industrie kämpfen: Gegen die neuen Flughäfen, die neuen Pipelines, die neuen Autobahnen, die neuen Bohrungen, die neuen Minen, gegen den neuen Irrsinn mit dem Schiefergas, gegen die neuen Schrullen der Geoingenieure, die davon träumen, die Erde mit einem Thermostaten auszurüsten, …. den sie dann kontrollieren könnten.

Naomi Klein hat vollumfänglich recht, wenn sie dazu aufruft, überall den Widerstand zu verstärken, den sie «Blokadia» nennt. Sie hat recht, weil diese Blockierung tatsächlich von strategischer Wichtigkeit ist: Der aktuelle Stand der Entwicklung der Infrastrukturen erlaubt dem Kapital nicht, weiterhin diejenige Menge der fossilen Brennstoffe zu verbrennen, die zu einer Klimaerwärmung um 6 °C bis 2100 führen würde.[7] Moblisierungen wie diejenige von Notre-Dame-des-Landes, der Pipeline Keystone XL oder dem Yasuni-Park sind wie Riegel, die ihnen den Weg versperren. Verteidigen wir sie, und koordinieren wir uns für diesen Zweck!

Drittens müssen wir alle alternativen kollektiven, sozialen und demokratischen Initiativen unterstützen, die die Vorstellung des Gemeineigentums, der gemeinsamen Verwaltung der Erde «als gute Familienmütter und -väter» fördern. Wir dürfen nicht von oben auf die Gruppierungen, die lokale Produkte und Bioprodukte kaufen und andere Initiativen, die beispielsweise die Ernährungssouveränität anstreben, herabschauen. Wir glauben natürlich daran, dass der Kapitalismus auf diese Art und Weise, durch Ansteckung, gestürzt werden kann. Dies hindert allerdings nicht daran, dass solche Initiativen zu Hebeln einer Bewusstwerdung werden können, insbesondere, wenn durch sie ein Dialog zustandekommt, und dadurch die Trennmauern zwischen Produzentinnen und Konsumenten niedergerissen werden, die durch das Kapitalverhältnis verallgemeinert werden, oder wenn die Gewerkschaftsbewegung daran beteiligt ist.

Es versteht sich allerdings von selbst, dass die andauernde Aufklärungsarbeit, die Blockierungen und die Initiativen zur Eroberung des Gemeineigentums nicht genügen. Für diesen Kampf ist ein Projekt einer alternativen Gesellschaft erforderlich, ein Programm, eine Strategie. Ich werde im Folgenden kurz auf diese drei Aspekte eingehen.

Ein Gesellschaftsprojekt: Das ökosozialistische Aggiornamento

Nennen wir die Sache beim Namen: Das Projekt einer alternativen Gesellschaft kann nur sozialistischer Art sein. Es geht um die Abschaffung der Tauschwertproduktion für den Profit einer Minderheit von Kapitalisten und durch deren Ersetzung durch die Gebrachswertproduktion für die Befriedigung der wirklichen, demokratisch festgelegten, menschlichen Bedürfnisse. Wir haben keine

[7] Corinne Le Quere, op. cit.

andere Wahl, keine andere mögliche Alternative zu dieser Produktionsweise. Nun, diese Alternative entspricht grundsätzlich der Definition des Sozialismus.

Die autonome Bewegung der Frauen appelliert an unsere Organisationen, damit wir uns im Klaren sind, dass der Sozialismus nicht nur die Abschaffung der Ausbeutung der Lohnarbeit bedeutet, sondern ebenfalls die Beseitigung der Unterdrückung der Frauen. Die unbezahlte Hausarbeit im Dienste des Unterhaltes und der Reproduktion der Arbeitskraft ist eine Säule des Systems, die durch das Patriarchat sorgsam verdeckt wird, welches auch die Schwulen und die Lesbierinnen unterdrückt. Unsere Bewegung versucht, daraus alle Schlussfolgerungen für den von uns angestrebten Sozialismus zu ziehen.

Auf die gleiche Art und Weise müssen wir erkunden, was die Tiefe der ökologischen Krise für unser sozialistisches Projekt bedeutet. Auch hier ist eine Erneuerung notwendig. Ich führe kurz drei Punkte an:

- Die Technologie: Lenin sagte: « Sozialismus, das bedeutet Sowjets plus Elektrizität». Heute ist klar, dass diese Definition nicht genügt. Wie würde die Elektrizität produziert? Mit der Kohle, dem Erdöl, Erdgas, Atomenergie? Ein Sozialismus, der seines Namens würdig ist, würde Elektrizität ausschliesslich aus erneuerbaren Energiequellen produzieren und mit dem bestmöglichen Wirkungsgrad nutzen. Mit anderen Worten führt uns die «ökologische Krise» zum Schluss, dass die Technologien nicht neutral sind.
- Die Grenzen. Engels pries die «unbegrenzte Entwicklung der Produktivkräfte», die möglich würde, sobald sich die Menschheit der «kapitalistischen Fesseln» entledigt hätte. Man kann über die genaue Interpretation dieses Satzes debattieren, über die Wichtigkeit, die Engels den nicht-materiellen Produktivkräften, wie dem Wissen, zuschrieb. Aber eines ist klar: Das sozialistische Projekt ist versperrt durch das, was Daniel Bensaïd die «produktivistische Schlacke» nannte. Beseitigen wir diese. Wir kämpfen für einen Sozialismus, der die Grenzen der Ressourcen, die Rhythmen und die Funktionsmodi der Ökosysteme, wie auch die grossen Kreisläufe der Natur respektiert. Ein Sozialismus, der den Grundstz der Vorsorge anwendet und auf die «Herrschaft über die Natur» verzichtet.
- Die Dezentralisierung. Marx sagte von der Commune von Paris, sie sei die «endlich gefundene politische Form der Befreiung der Arbeit». Auf der Grundlage dieser revolutionären Erfahrung liess er ab von eher zentralistischen Vorstellungen, sprach sich für eine Konföderation von Gemeinwesen als Alternativen zum Staat aus und begann, die Formen der Gemeinwesen in vorkapitalistischen Gesellschaften zu studieren. Ein wirkliche Demokratie der assoziierten Produzentinnen und Produzenten ist tatsächlich nicht denkbar ohne eine Zerschlagung des Staates und seine Ersetzung durch einen Verbund von dezentralisierten Strukturen der Selbstorganisation, die sich koordinieren. Die notwendige Energiewende ermutigt uns, uns kühn für diese Vorstellung zu entscheiden; denn die erneuerbaren Energien erfordern eine weitgehende Dezentralisierung, da sie durch die Gemeinwesen verwaltet und kontrolliert werden. Wir können also die Formel von Marx vervollständigen: «Die Commune ist die endlich gefundene politische Form der Befreiung der Arbeit und der ökologischen Nachhaltigkeit» (im wahren Sinne des Begriffes).
- Diese drei Punkte genügen, so denke ich, um aufzuzeigen, dass der Ökosozialismus etwas Anderes ist, als eine neue Etikette auf einer alten Flasche: Er ist ein emanzipatorisches Projekt, das die Herausforderungen beinhaltet, vor denen die Menschheit aufgrund der kapitalistischen Umweltzerstörung und der verheerenden Erfahrungen des «Realsozialismus» steht.

Programm: Eine unumgängliche Radikalität

In Bezug auf das Programm möchte ich all jenen sagen, die denken, dass die ökologische Frage uns von antikapitalistischen Antworten auf die Austeritätspolitik ablenken könnte, dass sie sich schwer täuschen. Das Gegenteil ist der Fall. In Wirklichkeit verschaffen die Dringlichkeit und die Schwere der

ökologischen Krise einem äusserst radikalen, revolutionären Programm eine starke Legitimität, dessen Grundpfeiler die doppelte Enteignung / Vergesellschaftung der Energie und des Finanzsektors ist, ohne Entschädigung, ohne Rückkaufsrecht und unter der Kontrolle der Arbeiterinnen und Arbeiter.

Diese beiden Bereiche sind eng miteinander verzahnt, vor allem weil die gigantischen Investitionen des Sektors der fossilen Energieträger (Prospektion, Bohrungen, Minen, Raffinerien, Kraftwerke, Hochspannungsleitungen, usw.) langfristiger Natur sind und über Kredit finanziert werden. Angesichts der oben erwähnten Verschrottung der Energiesysteme vor ihrer Amortisierung, wie auch der im Boden verbleibenden fossilen Reserven, ist die Verstaatlichung die conditio sine qua non, damit die Gesellschaft über die Hebel und die Mittel verfügt, die Energiewende unabhängig von den Imperativen des Profites und in einem dezentralen Rahmen vollziehen kann.

Unter dieser Vorraussetzung können zahlreiche unmittelbare Forderungen organisiert werden, auf die ich nicht eingehen werde. Ich möchte nur erwähnen, dass mir zwei Fragen von grosser Wichtigkeit scheinen, in einer doppelten Perspektive einer Antwort auf die Austeritätspolitik und einer Weiterverbreitung der Idee des Gemeineigentums.

- Die erste betrifft den freien Zugang zu den Dienstleitungen des Grundbedarfs, die den sozial anerkannten Bedürfnissen beim Zugang zu Wasser, Beleuchtung, Mobilität und Wärme entsprechen (kombiniert mit einem schnell ansteigenden Tarif jenseits dieser Bedürfnisse).
- Die zweite betrifft die Zurückdrängung der Marktregulierung mittels der Förderung eines demokratischen öffentlichen Sektors, mit Kontroll- und Beteiligungsmechanismen für die Bevölkerung: Öffentliche Gesellschaften für die Isolation und Renovation von Wohnungen, öffentliche Verkehrsunternehmen, usw.

Strategie: Zusammenführen der Kämpfe aller Ausgebeuteten und Unterdrückten

Ich werde zum Schluss über die Strategie sprechen. Es ist klar, dass die Menschheit nur mit revolutionären Mitteln aus der Sackgasse gelangen kann, in die sie der Kapitalismus geführt hat. Ebenso ist klar, dass im zu führenden antikapitalistische Kampf die Arbeiterklasse notwendigerweise eine zentrale Rolle einnimmt (das heisst all jene, deren Existenz von der direkten oder indirekten Ausbeutung ihrer Arbeitskraft durch den Kapitalismus in der Produktion, in den Dienstleitungen oder in der Reproduktion der Arbeitskraft abhängt).

Die Revolution besteht jedoch nicht aus zwei abgegrenzten Armeen – der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie - die sich auf dem Schlachtfeld gegeneinander aufstellen. Jede revolutionäre Situation ist das Produkt einer Krise einer ganzen Gesellschaft, eines wirren Aufbrodelns von Vorstössen der Klassen, aber auch einzelner Klassenfraktionen, von Gesellschaftsschichten, usw. In diesem Aufbrodeln muss die Arbeiterklasse eine Hegemonie erobern, indem sie praktisch aufzeigt, dass ihr Programm Antworten auf die Probleme und das Streben aller Ausgebeuteten und aller Unterdrückten bringt.

Diese Richtigstellung ist hier besonders angebracht, denn die «ökologische Krise» ist wie die Bedrohung durch einen Atomkrieg: Sie macht Millionen von Frauen und Männern aus allen Gesellschaftsschichten betroffen und setzt sie in Bewegung, da sie sich um die Zukunft des Planeten und diejenige ihrer Kinder Sorgen machen.

Aus diesem Grunde haben die grossen ökologischen Mobilisierungen wie die grossen pazifistischen Mobilisierungen oft einen interklassistischen Einschlag. Sicherlich sind dort die Arbeiterinnen und Arbeiter in der Überzahl (zumindest in den «entwickelten» Ländern, wo die Arbeiterklasse die Mehrheit der Bevölkerung ausmacht), aber sie nehmen nicht als Arbeiterinnen und Arbeiter, mit dem Bewusstsein ihrer spezifischen Rolle, daran teil.

Meiner Ansicht nach besteht die Rolle der Revolutionärinnen und Revolutionäre nicht darin, einfach vom Strassenrand weg Traktate zu verteilen, die zu einer sozialistischen Antwort aufrufen. Solche

Traktate sind sicher nützlich, aber unsere Aufgabe besteht auch darin, die Massenbewegung aufzubauen und sie auf antikapitalistische Lösungen hin zu orientieren.

Diese Strategiediskussion ist umso wichtiger, als sich die Arbeiterklasse heute in der Nachhut im Kampf um das Klima befindet, während die Bäuerinnen, Bauern und die indigenen Völker an vorderster Front mit antikapitalistischen Forderungen kämpfen, wobei die Frauen eine Schlüsselrolle spielen.

Beim Aufbau der Massenbewegung müssen wir strategisch darauf achten, dass wir die Arbeiterklasse miteinbeziehen können, deren Rolle entscheidend sein wird. Dafür müssen wir aber die spezifischen Gründe der schwächeren Beteiligung der Arbeiterklasse an den ökologischen Kämpfen im allgemeinen und insbesondere der Klimakämpfe verstehen.

Die Erklärung dafür ist nicht kompliziert. Wenn die kleinen Bäuerinnen und Bauern gegen das Agrobusiness um ihre Existenzbedingungen kämpfen, so stimmen ihre unmittelbar vorgebrachten Forderungen im Grossen und Ganzen mit dem Programm im Agrarbereich, um das Klima zu retten überein. Zudem wissen sie, dass sie Unterstützung aus der breiten Bevölkerung benötigen, um einem sehr mächtigen Gegner gegenüberzutreten, der sie zerstören will, so dass sie eher zu einem «Bauern- und Arbeiter-Bündnis» als zu einem kleinbürgerlichen Programm neigen. Beispielsweise verhält es sich mit den indigenen Völkern mutatis mutandis ebenso, bei ihrer Verteidigung ihrer Lebensweise, die aus der Symbiose mit dem Wald besteht.

Es ist nicht erstaunlich, dass in diesen beiden Gruppen die Frauen eine Schlüsselrolle spielen. Nicht aufgrund eines ökologischen «weiblichen Wesenskerns», sondern weil die Frauen einerseits weltweit für 80 % der Produktion der Lebensmittel aufkommen, und weil andererseits die ihnen vom Patriarchat im Rahmen der Arbeitsteilung zugeordnete «Pflegerolle» sie unmittelbar mit einigen der brutalsten Folgen der Klimaerwärmung konfrontiert, wie etwa der Verknappung der Wasservorräte.

Die Problematik wird von Arbeiterinnen und Arbeitern anders wahrgenommen. Tatsächlich gibt es auf den ersten Blick eher eine Spannung als eine Übereinstimmung - ja einen offenen Gegensatz - zwischen deren unmittelbaren Forderungen, die sie spontan in der Verteidigung ihres Broterwerbes stellen und dem Programm, das auf ökologischem Gebiet umgesetzt werden müsste. Selbstverständlich ist dieser Gegensatz nur oberflächlich, aber er stellt nichtsdestotrotz ein Hindernis dar, gerade in Bezug auf die Kämpfe in den je einzelnen Unternehmen. Häufig betrachten sich die Arbeiterinnen und Arbeiter von Schmutz schleudernden Unternehmen als wie zerissen zwischen einem Bewusstsein über ihre ökologisch schädigenden Aktivitäten und ihren bestehenden Verpflichtungen, mit denen sie an ihren Arbeitsplatz gebunden sind. Diese Zerrissenheit kann nur durch antikapitalistische Antworten überwunden werden, die alleine sowohl auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse wie auch auf die ökologischen Zwänge antworten können. Dies ist die generelle strategische Stossrichtung des Ökosozialismus.

Ich werde keinen Katalog dieser Forderungen aufstellen – sie müssen zu einem grossen Teil in den konkret stattfindenden Kämpfen selbst erfunden werden, ausgehend vor allem von den Kämpfen um die Gesundheit an den Arbeitsplätzen; eine aber scheint mir unerlässlich: Eine radikale Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnkürzung, mit der entsprechenden Einstellung von zusätzlichen Arbeitskräften und einer unter Arbeiterkontrolle stehenden starken Verringerung der Arbeitsrhythmen.

Dies ist eine entscheidende Forderung, weil die radikale Verkürzung der Arbeitszeit mit einer Verringerung der Arbeitsrhythmen die wirksamsten Mittel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und gegen den Produktivismus sind. Um die strategische Bedeutung dieser Forderung aus ökologischer Sicht zu verstehen, muss man insbesondere wissen, dass die Reduktion der materiellen Produktion und der Transporte eine notwendige Bedingung für eine Energiewende in Richtung erneuerbarer Energien unter Einhaltung der klimatischen Bedingungen darstellt.

Zahlreiche Faktoren stellen sich gegen die Verbreitung dieser Forderungen in der Arbeiterbewegung. Einer ist sicher die Existenz einer Gewerkschaftsbürokratie, die die Klassenzusammenarbeit pflegt und die darauf hofft, auf dieser Basis – noch eine Illusion mehr! – einen «direkten Übergang» hin zu einem sozialen und ökologischen Kapitalismus begleiten zu können.

Sich für den Aufbau einer Massenbewegung zur Verteidigung der Umwelt im Allgemeinen, des Klimas im Besonderen einzusetzen, bedeutet, sich die Fähigkeit zu verschaffen, die kapitalistische Logik aus dieser Bewegung heraus anzuklagen, durch das Handeln in einem Massenzusammenhang. Dies wird die Arbeiterinnen und Arbeiter unvermeidlich anstacheln, sich mit ihren Waffen dem Kampf anzuschliessen und dort diejenige Rolle zu spielen, die ihnen schlussendlich zukommen wird.

Die revolutionäre Strategie besteht nicht im Ouvrierismus oder im Ökonomismus, wie sie vom Lenin kritisiert werden. Es geht nicht darum, hinter den Grünen hinterher zu laufen. Es geht um die Entwicklung einer universalen Antwort auf die Sackgasse des Kapitalismus, auf allen Gebieten und in allen Milieus. Es geht um eine Wiederaufnahme der schönsten revolutionären Traditionen der Arbeiterbewegung, so wie sie sich in diesem schönen Lied der wienner Arbeiter ausdrückt, einem ökosozialistischen Lied, bevor es denn überhaupt diesen Begriff gab:

Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt.
Wir sind der Sämann, die Saat und das Feld.
Wir sind die Schnitter der kommenden Mahd.
Wir sind die Zukunft und wir sind die Tat.

---

*Daniel Tanuro ist Mitglied der Führung der Ligue Communiste Révolutionnaire (LCR-SAP, der belgischen Sektion der IV. Internationale. Neben zahlreichen Artikeln ist er Autor von Klimakrise und Kapitalismus, Neuer ISP Verlag, Köln/Karlsruhe 2015.

Dieser Text ist die vom Autor leicht gekürzte Transkription eines am 28. Juli 2015 im Rahmen des 32. Treffens der Jugend der IV. Internationale gehaltenen Vortrages. Der Autor dankt allen Diskussionsteilnehmerinnen und –teilnehmern für ihre Beiträge, die dem Autor geholfen haben, den Text in einigen Punkten zu korrigieren und zu präzisieren.

Das französische Original dieses Text erschien in inprecor, correspondance de presse internationale, septembre-octobre 2015, pp. 6-10.